

✂ VIS-À-VIS

« Ich freue mich auf den Himmel »

Das letzte Stündchen. Subprior Bruder Franz Bommer – einer der beiden Krankenbrüder des Klosters Disentis – hat es wieder und wieder erlebt. 40 seiner Mitbrüder hat er beim Sterben mehr oder weniger lang begleitet. Doch er steht dem Tod nicht erst seit seinem Eintritt ins Kloster nahe.

Wängi, Kanton Thurgau. Alle, die von Zürich nach St. Gallen fahren, kommen hier vorbei. Rasend schnell. Denn das Dorf liegt nahe der Autobahn. Die existierte damals noch nicht – als Bruder Franz am 28. Februar 1957 zur Welt kam. Als jüngstes von acht Kindern. Eigentlich hätte die Familie neun Kinder umfasst. Doch das erste Kind erlitt eine Frühgeburt und starb. 1½ Jahre nach dem zweiten Kind – auf den Namen Fridolin getauft – starb auch die Mutter. Der Vater von Bruder Franz heiratete nach vier Jahren eine Frau namens Ida, die spätere Mutter von Bruder Franz und einer ganzen Schar – älterer – Geschwister.

Fridolin war 15 Jahre älter, Felix 10 Jahre, Bernhard 9 Jahre, Regula 8 Jahre, Karl 7 Jahre, Walter 5 Jahre, Marlis 3 Jahre. Wir erwähnen die Brüder und Schwestern mitsamt ihrem Altersabstand deshalb explizit, weil Bruder Franz mit seiner ihm eigenen Gelassenheit meint: «Man wird von den älteren Geschwistern erzogen, nicht von den Eltern.»

Jene trugen zur Prägung von Bruder Franz natürlich ebenfalls ihren Teil bei, aber einfach auf andere Art: Die Mutter, indem sie «einen tiefen Glauben in die Familie brachte». Der Vater, indem er Landwirtschaft betrieb – Obst- und Ackerbau, Milch und Honig, wozu 25 bis 30 Bienenvölker fleissig arbeiteten.

Schnaps und Tabak

Bruder Franz erinnert sich gerne an seine Kindheit: «Es ist etwas Herrliches, auf einem Bauernhof aufwachsen zu dürfen», sagt er. Und lässt uns ein wenig daran teilhaben. Wenn er vom Herbst erzählt und der Scheune voller Heu und Stroh und dem Keller voller Obst und Mostfässer. Oder wenn er vor unserem geistigen Auge leise den Schnee rieseln lässt und davon berichtet, wie er im Alter von 13 oder 14 Jahren das Beil schwang und Holz spaltete, wie er dabei «rassige Ländlermusik» einsog – und den Kaffee mit Schnaps, den ihm die Mutter zum Fenster hinausreichte.

Bruder Franz staunt noch heute, wenn er sich daran erinnert, «welche grossen Freiheiten wir hatten». So machte es seinen Eltern nichts aus, «wenn wir erst morgens um zwei Uhr den Weg nach Hause fanden» – nur musste man rechtzeitig und selbständig, also ohne wachgerüttelt zu werden, wieder aus den Federn.

So wie die Mutter pflegte auch der Vater zu jener Zeit einen unkomplizierten Umgang mit Dingen, die heutzutage zu den verbotenen zählen. Bruder Franz verblüfft uns mit der Geschichte, die sich an der Olma abspielte: Der Vater nahm ihn mit, kaufte ihm eine kleine Pfeife – und gab ihm ebenso den Tabak.

Im Alter von 15 Jahren war fertig lustig. Dies, nachdem es Bruder Franz nach dem Rauchen einmal so speiübel geworden war, dass es ihn auf einen Grashaufen warf, auf dem er elendiglich liegen blieb.

Ministrant fürs Leben

Auch die bäuerliche Idylle hatte ihre Zäsuren. Zum Beispiel, als der älteste Bruder einen schweren Unfall mit Schädelbruch erlitt. Und als «der Betrieb mehr und mehr ins Dorf hineinwuchs». Der zunehmende Siedlungsdruck führte dazu, dass der Vater als Landwirt aufhörte und als Strassenmeister weiterarbeitete.

Zur Kirche entwickelte Bruder Franz zum einen durch die mütterliche Glaubenskraft eine besondere Beziehung. Und zum anderen aus ganz naheliegendem Grund: «Mein Elternhaus befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus Gottes.»

Dort ministrierte Bruder Franz – von der 3. Primarschulklasse an. Wobei er mit einem Schmunzeln anfügt, dass er «seither permanent ministriert». Nämlich auch jetzt, hier im Kloster. Der Unterschied: Damals stand er unter ständiger Beobachtung der Mütter, die sonntags um 7 Uhr die Frühmesse besuchten und

wachsam darauf achteten, wie sich Bruder Franz und sein Mitministrant Bernhard Fuchs ein permanentes Kopf-an-Kopf-Rennen um die Körpergrösse lieferten.

Rechnen, Naturkunde, Geografie, Turnen – das waren die Lieblingsfächer von Bruder Franz. Deutsch – genauer gesagt Aufsätze und Diktate – zählte nicht. «Es war grausam, wie es auf den korrigierten Blättern ausgesehen hat.»

Schon im Alter von 13, 14 Jahren war sich Bruder Franz im Klaren, dass es ihn mehr zu den Menschen hinzieht und weniger zu den Maschinen, die für landwirtschaftliches Tun vonnöten sind. Und im Alter von 16 Jahren – 1973 – hiess es dann «school out for ever».

Postbote Franz Bommer

Für den Beruf des Krankenpflegers, den Bruder Franz ins Auge gefasst hatte, war er noch zu jung. Also entschied er sich, einen Erstberuf zu wählen, den er in relativ kurzer Zeit erlernen konnte: jenen des Briefträgers.

Die Ausbildung absolvierte er in Aadorf TG. Danach verschlug es ihn nach Kloten ZH.

Aus dem Anfänger wurde ein Profi, und aus der einmaligen Aushilfe, die für drei Wochen geplant war, ein permanenter «Springer», wie die Ferienablösungen im Postjargon genannt werden. In dieser Funktion absolvierte Bruder Franz während fünf Jahren 15 verschiedene Touren als Briefträger und drei Touren als Paketträger, dazu leistete er einen Bürodienst und wetzte auch noch als «Expresspöstler» durch die Flughafenstadt.

Schnellen Schrittes war Bruder Franz nicht nur für die PTT unterwegs, sondern auch für sein persönliches Wohlbefinden. Er trat dem Laufsportverein (LSV) Kloten bei, absolvierte eine grössere Anzahl von Rennen über 3 bis 20 km plus drei Marathonläufe. Danach wurden ihm die langen Distanzen zu mühsam, was man nachvollziehen kann, wenn man weiss, dass Bruder Franz die Schuhgrösse 46 oder gar 47 trägt, damit seine Plattfüsse genügend Platz finden.

Der Schweizer Meister

Zur Leichtigkeit und Geschwindigkeit seiner Füsse gesellen sich die Klarheit im Kopf und eine Beherrztheit, die nichts aufhalten kann. So hat er bei keinem seiner 80 Wettkämpfe je das Handtuch geworfen. Und so reiste er eines Tages zu einem Wettkampf nach Genf, zu den Schweizer Meisterschaften der Postboten – «mit der Sicherheit, dass ich gewinne». Gedacht, getan. Bruder Franz wurde Schweizer Meister der Junioren, «aber nur ein kleiner», relativiert er bescheiden, «bei den Pöstlern». Doch wo zählt Geschwindigkeit mehr als unter den Überbringern guter und schlechter Nachrichten?



Bruder Franz Bommer (r.) und Pater Basil Drack (1920–2016).

Die 30 km zwischen seinem Kloten und seinem Elternhaus in Wängi legte Bruder Franz in 30 Minuten zurück. Nicht als Trainingseinheit per pedes, sondern mit dem Motorfahrrad, in der Schweiz Velotöffli genannt. Die Spitzbübigkeit des «Töfflibueb» kommt auch jetzt noch zum Ausdruck, wenn er erzählt, wie er bei Westwind bzw. mit Rückenwind drei Minuten schneller am Ziel war als üblich.

Hier die Weltoffenheit von Zürich-Kloten, die Geschäftigkeit eines interkontinentalen Flughafens und als Refugium das kleine Wohnstudio, das er von den Flughafenrestaurants gemietet hatte – dort die Ländlichkeit und Überschaubarkeit von Wängi: Bruder Franz bewegte sich in zwei Welten. Und war dabei ständig auf Trab: mit seinen Touren als Postbote, seinen Kilometern als Läufer und seiner Freude an der Geschwindigkeit auf zwei Rädern, auch wenn sie nur 30 km/h betrug.

Am 19. September 1977 starb seine geliebte Mutter im Alter von 61 Jahren an den Folgen einer Krebserkrankung. Bruder Franz wurde sich dadurch einmal mehr bewusst, dass alles seine Zeit und gut Ding Weile hat. Nur wusste er nicht, wann er den Weg zum Krankenpfleger würde einschlagen können.

Der Tod brachte den Stein ins Rollen. Die Cousine seines Vaters lebte in einem Pflegeheim in Bussnang bei Weinfelden TG. Bruder Franz besuchte sie. Die Menschen und die Atmosphäre im Heim «packten mich».

Im Frühling 1979 starb die Cousine. An ihrer Beerdigung lernte Bruder Franz den Verwalter des Pflegeheims kennen. Er fragte ihn, ob er das Heim besuchen dürfe – und nach dem Besuch, ob er einen Arbeiter brauchen könne. Die Antwort des Verwalters war positiv, jene der zuständigen Pflegeheimkommission negativ.

Bruder Franz liess sich, wie wir ihn mittlerweile von seiner sportlichen Seite kennen, davon nicht abhalten. Er kündigte seinen Job bei der Post und teilte dem Pflegeheim mit, dass er am 1. Oktober die Arbeit aufnehme, «auch wenn ich keinen Lohn bekomme».

«Herrgott, du kannst mich haben»

Kurz zuvor – am 12./13. September – unternahm er eine Wallfahrt nach Fatima, «damit ich für den Einstieg als Krankenpfleger beten kann». In Fatima «hat es mich quasi überrumpelt». Bruder Franz lässt uns in die Tiefe seiner Seele blicken und an seiner Berufung für das Leben im Kloster teilhaben: «Ich stand mit offenen Armen auf dem Platz, ich sagte: Herrgott, da bin ich, du kannst mich haben von Kopf bis Fuss – gib mir ein Zeichen, was, wie und wo ich zu tun habe.»

Das Zeichen setzten die Cousine und ihr Tod. Oder wie es Bruder Franz in Worte fasst: «Gott hat jemanden sterben lassen

und mir damit bedeutet, wie ich zu handeln habe. Es waren Zeichen, die vom Himmel gekommen sind und nicht von Menschen.»

Im Pflegeheim zu Bussnang absolvierte Bruder Franz ein Praktikum von sechs Monaten, er bekam auch Lohn, ja sogar 100 bis 200 Franken mehr, als vereinbart gewesen wäre. Am 1. Mai 1980 begann Bruder Franz seine Ausbildung als Krankenpfleger FA SRK (Fachausweis Schweizerisches Rotes Kreuz) am Kantonsspital Münsterlingen TG, die er mit einem Pflichtjahr im Kantonalen Pflegeheim St. Katharimental beendete.

Zu Beginn der Lehre weihte Bruder Franz seinen Vater über das Vorhaben ein, dereinst ins Kloster zu gehen. Bruder Franz schwebte bis zum Eintritt ein Zeithorizont von 10 Jahren vor. Zuerst wollte er den Vater pflegen, dann Mönch werden.

Und wieder setzte der Himmel ein Zeichen: Der Vater starb am 2. August 1980, wenige Monate nachdem Bruder Franz seine Krankenpflegerlehre begonnen hatte.

Grosse Versuchungen

Die Ausbildung absolvierte Bruder Franz in einer Klasse von 14 Frauen und drei Männern. Bruder Franz spricht davon, dass damit «grosse Versuchungen» einhergegangen seien. Aber auch, dass er immer wieder eine Stimme hörte, die ihm sagte: «Das ist es nicht – die Liebe gegenüber Frau und Kindern käme zu kurz, wenn ich verheiratet wäre.»

Um sich Klarheit über seinen geistlichen Weg zu verschaffen, wollte Bruder Franz in Brig einen Kapuziner besuchen, den er auf der Fatima-Wallfahrt kennengelernt hatte. Und erneut kam ihm der Tod zuvor: Der Kapuziner starb einen Tag vor dem geplanten Wiedersehen.

Bruder Franz war vorerst ratlos. Soll er sich bei den Kapuzinern oder bei den Barmherzigen Brüdern in Luzern um Aufnahme bemühen? Oder sich für die Benediktiner entscheiden?

Ein erstes Mal war Bruder Franz im Alter von 11 Jahren in Disentis und im Kloster – während eines Jungwachtlagers. Später absolvierte er als Carpassagier eine Dreipässefahrt (Oberalp – Lukmanier – Gotthard). Und am 3. Oktober 1981 stand er unangemeldet an der Pforte vor Bruder Urs – mit dem Begehren, das Wochenende im Kloster verbringen zu dürfen.

Die besten Pouletschenkel

Bruder Franz erinnert sich: «Es hat mich berührt. Es hat mich sehr angesprochen. Die Räumlichkeiten, die Marienkirche (damals ein Provisorium), das Beten, das Burghafte.»

Am 10. Dezember 1981 reiste Bruder Franz erneut nach Disentis. Und auch daran erinnert er sich genau. Nämlich an die Gesichter der Mönche. Und an das kulinarische Erlebnis. Pater

Iso Müller feierte nämlich seinen 80. Geburtstag, und das Essen zu seinen Ehren war ganz nach dem Geschmack von Bruder Franz: «Ich bekam die besten Pouletschenkel vorgesetzt, die ich je gegessen habe – besser als jemals zuvor oder danach.»

Die menschliche Begegnung faszinierte ihn auf den ersten Blick und beschäftigt ihn bis zum heutigen Tag. Als Bruder Franz in die Runde der Mönche blickte, wurde ihm bewusst: «Da kommt einiges auf mich zu.»

Vom irdischen Kleid ins himmlische Kleid

40 Mitbrüder betreute er seit seinem Eintritt ins Kloster mehr oder weniger lang bis zum Tod. Zuletzt Pater Athanasius Dudli, der am 2. Mai 2016 starb. Und Pater Basil Drack, der am 15. Juni 2016 starb.

40 Mitbrüder – 40 Geschichten. Bruder Franz hat sie alle im Kopf – die Namen, die Daten, die Höhen, die Tiefen in den letzten Lebensphasen.

Bruder Franz erzählt sie uns freimütig. Zum Beispiel jene vom Schenkelhalsbruch, den einer seiner Mitbrüder erlitt. Wie er elf Monate auf der Krankenstation verbrachte. Wie er danach zurück auf seine Zelle durfte. Und wie nach drei Jahren eine allgemeine, durch das Alter verursachte Verschlechterung eintrat – die endgültige.

Bruder Franz hielt Dauerwache. Auf dem Nachttisch stand eine Lampe, die Licht spendete. Bruder Franz wollte die Lichtstrahlung reduzieren. Sein sterbender Mitbruder bat ihn, dies zu unterlassen. Dieser löschte nach einer Viertelstunde das Licht aus, öffnete wenige Minuten später ein letztes Mal den Mund und hauchte sein Leben aus.

Bruder Franz spricht vom Loslassen. Und davon, wie individuell sich das Loslassen abspiele. Der eine könne es ruhig und gelassen angehen, beim anderen sei es «harzig».

Die ruhige und gelassene Art oder eben die harzige entspreche «der Natürlichkeit des Charakters». Und Bruder Franz fügt an: «Vor dem Sterben haben die Mönche keine Angst. Aber vor dem Prozess des Sterbens kann es vorkommen – je nach medizinischer Diagnose.»

Bruder Franz fürchtet sich auch davor nicht. Denn: «Sterben ist für mich ein Umsteigen vom irdischen Kleid ins himmlische Kleid. Ich glaube so fest daran, dass ich mich darauf freue.»

Umgekehrt sagt Bruder Franz aber auch: «Ich freue mich, dass ich meinen Auftrag an den Mitbrüdern erfüllen darf.»

Hoffen wir für sie und für Bruder Franz, dass er dies noch lange tun kann. ❖

Andreas Prokesch

P. S. — Bruder Franz

Tod – Himmel

Das Portrait von Bruder Franz trug in der ersten Fassung den Titel «Ich freue mich auf den Tod». Bruder Franz ersetzte «Tod» mit «Himmel» und meinte, das sei etwas anderes. Eine Feststellung, der man schwerlich widersprechen kann.

Irdisches Leben – Ewiges Leben

Die Lebensphilosophie von Bruder Franz: «Das Leben ist kurz – ein Tag lang. Schaut man die Dinge aus dem Blickwinkel der Worte Jesu an, dann sieht vieles anders aus.»

Martin Bommer – Bruder Franz

Bruder Franz wurde als Martin Bommer geboren. Einen Pater Martin gab es im Kloster Disentis damals bereits. Also konnte er diesen Namen nicht annehmen.

Bei seiner Arbeit im Kantonalen Pflegeheim St. Katharinental (siehe Haupttext) begegnete er einer Frau, die ihn beeindruckte. Ihr erzählte er, dass er ins Kloster gehe. Und sie bat er, seinen klösterlichen Namen auszusuchen.

Ihre Wahl fiel auf Franz – Franz von Assisi. «Ich selber

wäre nicht darauf gekommen – niemals.» Und Bruder Franz fügt an: «Man wächst in seinen Namen hinein.»

Bruder – Subprior

Bruder Franz trat am 8. Dezember 1982 in das Kloster Disentis ein, am 31. Mai 1987 legte er die ewige Profess ab, im Februar 2001 wurde er von Abt Daniel Schönbächler zum Subprior ernannt. Abt Vigeli Monn, Dekan Pater Rieder und Subprior Bruder Franz Bommer sind gegenwärtig die sogenannten «Klosteroberen» und bilden die Klosterleitung.

Sitzen – Staunen

Beten und arbeiten. Das Leben von Bruder Franz ist damit voll ausgefüllt. Bleibt doch einmal etwas freie Zeit, sitzt er am liebsten am Fenster oder im Garten und genießt die Natur um ihn herum. Oder er liegt auf dem «Schragen» im Krankenzimmer und sinniert.

Leben – Sterben

Bruder Franz erlebt seine Mitbrüder in gesunden Tagen – und pflegt sie in ihren kranken. Wie sie im Vollbesitz ihrer Kräfte lebten – ihre Gedanken, ihre Reden, ja selbst ihre Gangart –, das alles komme in gewisser Weise auch im Prozess des Alterns zum Ausdruck. «Sie sterben, wie sie gelebt haben.»